

Indische Sage. Liebetrogen von Käte von Beeter. (Nachdruck verboten.)

Eine alte indische Sage erzählt: Vor Zeiten lebte ein weiser Mann, den das Volk einen Heiligen nannte, denn seine Bedürfnisse für die Erde waren gering und er lebte nicht für das Irdische, sondern in Anbetracht Gottes und Erkenntnis von dessen Größe, Güte und allmächtiger Weisheit.

Er lebte darin aber nicht nur für sich, sondern auch für jeden andern, der Zeit daran haben und der dem Heiligen, das über seinen Lagen leuchtete, folgen wollte. Darum kamen gar viele Schenker und Klauensüßer zu ihm mit Bittens um Besorgung und um Anwalt zu erlangen auf Fragen, die ihr Herz beunruhigten und ihnen den Blick in tröstliche Offenbarungen verdundelten. Unter jene, die so in Vertrauen und Glauben nahen, mischten sich aber auch, wie es stets im Leben ist und war, mannigfaltige Jüweler und Spötter, die den Heiligen durch ihre Einwände und Fragen in Verwirrung zu setzen und seinen wohlthätigen Einfluß auf das Volk zu untergraben versuchten.

Unter diesen war ein reicher Mann aus einer großen Stadt des Landes, der war flug und geschick, hatte viele Schenker besucht, viele Bücher studiert und mancherlei erlebt und erfahren und überall gesucht, die Wahrheit zu finden. Aber in seiner Seele war es trübe geblieben, und das Licht seines Geistes konnte wohl brennen und funkeln, aber nicht leuchten und ermahnen. Seine Seele der lebendige Glanz eines Gottes Allmacht, Weisheit und Güte, da er Gott nur nach dem Verstande suchte und nicht mit gläubigen und demütigen Herzen.

Dieser reiche Mann kam in großen Prunk und mit vieler Dienerschaft gezogen, trat in feierlicher Gewandung, reichem Schmuck und in stolzem Bewußtsein seiner überlegenen Klugheit und Geistesstärke an die Hüfte des beschneiten, seiner Anwohner in stiller Weisheit stehenden Heiligen, schlug an den Vorhang, der das Innere seiner Hütte verschleierte, und rief in hochfahrendem Tone: „Wenn du ein Weiser und Weiser bist, wie das Volk nennt, so laß ich dich ein, mir drei Fragen zu beantworten, die ich an dich stellen will und in deren Beantwortung du mir die Antwort gibst. — Die Größe und Weisheit deines Gottes bezeichnen sollst. — Kannst du sie nicht beantworten, so werde ich hingehen und allem Volke sagen, daß du ein Unwissender, ein Narr und Betrüger seiest und niemand dir trauen und nachfolgen soll auf deinen Irrgängen.“ Der Heilige trat auf diese Forderungen aus seiner Hütte, neigte das von silberweißen Haar umrahmte ehrentüchtige Haupt und sprach: „Frage, und ich will antworten, was mein Gott mir einflößt.“

Der reiche Mann warf sich in die Brust und sprach: „Du lehrst das Volk, daß dein Gott allgegenwärtig ist, aber niemals hat ihn jemand gesehen. Wenn dein Lehrer Wahrheit ist, so beweihe ich, zeige mir deinen allgegenwärtigen Gott! Und wenn du sagst, daß dein Gott ein Mann ist, dann durch Gottes Macht und Willen geschickt. Warum aber kann man den die Sünden und Missetaten der Menschen strafen und sie anlagern, da sie doch nur tun, was Gott in ihnen wirkt?“ Und drittens will ich dich fragen, warum Gott den Teufel in der Hölle mit Feuer strafte, da der Teufel selber Feuer ist und vom Element, aus dem er geschaffen wurde, weder Schmerz noch Strafe empfinden kann?

„So habe ich dir dreierlei Fragen vorgelegt, und wenn du sie beantworten kannst, so daß deine Antwort mich überzeugt, dann will ich dein Schüler werden und deinem Gott folgen, denn dann bist du in Wahrheit ein Weiser und Gesehener, ein dein Gott ist, den ich gesucht habe durch Jahre und Weilen.“

Der Heilige schweigend Minuten, dann ging ein stiller Regen über sein Antlitz, er neigte sich zur Erde, hoch oben dort liegenden Erdklumpen auf und warf ihn, ohne ein Wort zu sagen, dem Frager an den Kopf. Danach wandte er sich, schlug den Vorhang seiner Hütte zurück und trat, ohne das Land und empört Aufsteigenden weiter zu achten, in das Innere zurück. Die Dienerschaft des reichen Mannes wollte sich ihm nachschließen, um die Schwärze ihres Herrn zu rächen, aber dieser winkte mit der Hand und hielt sie zurück.

„Ich will nicht, daß meine Leute die Tat dieses großen Mannes strafen. Der Richter soll es tun, bei dem ich fragen werde und von dem alles Volk erfahren soll, wie man sich, unwillig und gemaßregelt, gegen ihn, den es als Heiligen verehrt.“ Darauf zog er zum Richter und erbat ihm, was er getan hatte und wie ihm geschick war, und der Richter schickte ihn zu dem Heiligen und ließ ihn vor sich rufen im Namen des Gesetzes und Rechtes. Und es veranlaßte sich dieses Volk, das in Ecken und Winkeln fragte und hörte, was sich zugetragen hatte.

Als nun der Heilige vor dem Richter stand, fragte ihn dieser streng, weshalb er dem fremden Manne einen Erdklumpen an den Kopf geworfen habe, antwortete ihm, wie er doch versprochen hätte, die drei vorgelegten Fragen zu beantworten.

Der Heilige lächelte wieder still, neigte sein Haupt und sagte: „Ich tat, was ich versprochen, ich gab ihm Antwort auf seine Fragen. Der Erdklumpen, den ich gegen ihn warf, war der Antwort, und ich will sie hier vor dir und ihm und allem Volke in Worte fassen. Ich will dir alle drei Fragen, die der Fremde dir, hört nun auch meine Antwort, die er nicht verdient, wie ich sie ihm gab. Der Mann sagt, daß ich meinem Kopf Schmerz bereitet habe mit meinem Wurf; aber ich kann keinen Schmerz nicht leiden. Er soll ihn mir zeigen, dann will ich ihm, wie er verlangt, Gott sichtbar machen in seiner Allgegenwärtigkeit.“ Und wieder — warum fragte der Mann gegen mich? Alles, was ich tue, ist Gottes Tat; ich traf ihn mit meinem Wurf nicht ohne Gottes Willen; ich habe seine Macht auf ihn geworfen. Und nun drittens und letzten, um seine Fragen mit seinen eigenen Worten zu beantworten, wie kann er von einem Erdklumpen Schmerzen erleben und dessen Wurf als Strafe ansehen, da er doch selbst von Erde gemacht ward und das gleiche Element ihm nicht schaden kann?

Da erbot sich ein umstehendes Volk ein Murren und freudiges Zustimmung, und der Richter hob seine Hand und sprach: „Du hast weise und richtig geantwortet. Mir dir ward dein Gott, der dich erschuf und durch dich Zeugnis ablegte von seiner Weisheit, Macht und Allgegenwärtigkeit. Dieser Mann

hier kann keine Klage gegen dich erheben, denn du hast ihm geantwortet, wie er es verlangte.“ Der reiche Mann aber neigte sein Haupt tief vor dem Weisen, betante sich zu ihm und bat ihn demütig, sein Schüler sein und ihm folgen zu dürfen.

Der Sensationsfilm.

Humoreske von Walter Seile.

Wir saßen am runden Tisch in unierer Ecke und becherten uns redlich durch den Abend. Da war das Gespräch auf das Kino gekommen und so genächlich es wohl immer zwischen uns, hier hatte es ein spezielles Tempo bekommen. Das Wertvolle war: Gebote unter Freundschaft, in unserer hochhagigen Gesellschaft einer der Jungten, gemeinlich aber auch einer der Juristendebatten, zeigte sich plötzlich lebendig, förderte mit seinem heftigen Widerspruch gegen die wohlwollenden Ansichten, die der eine oder andere vortratte, die Erörterung zu einem munteren Meinungsgefecht und zog schließlich das Ergebnis seiner merkwürdigen Einwände dahin, daß er dem Kino jegliche Berücksichtigung absprach.

„Einer von uns kam auf den Gedanken, daß er da doch wohl einiges Persönliche beizubringen habe.“ Bertram nickte. Dann sagte er schwer: „Und ob. Ich leugne gar nicht, daß ich in meinem Kampf gegen das Kino außer den künstlerischen noch von persönlichen Motiven geleitet werde. Ich habe eben eine recht unangenehme Erinnerung an das Kino.“

Wir riefen gleich begeistert: „Was, erzählen!“ Und er begann sich nicht lang, sondern nur an: „Vor etwa zwei Jahren lag ich in Wien als freier Schriftsteller. Durch eine Fülle von Schicksalsjahren war ich damals ziemlich abgerannt und suchte jede Gelegenheit wahrzunehmen, mir auf rechtlichste Weise schönen Mamon zu verschaffen. Eines Tages las ich ein Inserat: „Zur Aufnahme eines Sensationsfilms werden noch einige bessere Herren gegen Vergütung als „bestehende Herr“ gesucht, befristet bis, mitzugeben.“

Ergebung.

Soll ich nun danken oder klagen, Daß ich mich nicht selbst entäußert, Was ich erpöht in jungen Tagen, In reifen Jahren sich erfüllt.“

Wie anders hat es sich gestaltet: Als das geliebte, Dieses mir veraltet, Und mein Gesicht nach meiner Wahl.“

Gleich einem Schiffer, der verfährt, Auf einem Eiland Zerstört fand Und Glücks genug: Er mag nicht klagen Um seiner Sehnsucht fernes Land.“

Haile. A. Rajan.

Ich ging also nach der näherbestimmten Zentrale, wo mich ein elegant gekleideter, glattrasierter Herr freundlich empfing. Es hätten sich zwar mehrere Herren gemeldet, aber ich schiene ihm besonders geeignet, sagte er. Als ich einwarf, daß ich schon an Liebesaberdübnen mitgewirkt, nahm er mich an. Dann zog er fünf Gulden Vorhals aus der Tasche. Schon wollte mich die entrichten, da legte er mir überlegenen Geldschein: „Wir müssen ganz sicher nicht mein Herr.“ Der Konturreiz ist uns furchtbar auf den Herzen, und wenn sie etwas von unserem Plane erzählen, wäre alle Mühe und petuniäre Anstrengung vergeblich. Wollten Sie daher diesen Revers unterschreiben.“ Und damit schob er mir einen Zettel hin. Da stand zu lesen, daß der unterzeichnete unbedingtes Stillzweigen gelobe, anderntfalls der zweifelhafte Kronen Strafe an die Neue Filmgesellschaft zu zahlen habe.

Meine Herrschaften, wissen Sie, was ein furchtbarer Magen ist? Sie wissen es, und ich mußte es damals auch. Darum unterschrieb ich ohne Bedenken und steckte schnell die fünf Kronen zu mir, aus Furcht, daß dieser Schach noch im letzten Augenblick entschwinden könnte. Der andere sah dies mit Befriedigung, steckte den Revers in seine Tasche und sagte weiter: „Sie werden sehen, daß dieses Geld leicht verdient ist. Kommen Sie also bitte heute abend gegen 8 Uhr wieder hierher.“ Gehen Sie bitte Ihre schicksalige Kleidung an, und dann gehen sie mit Ihnen zur Zentrale hin, wo dann der große Sensationsfilm ausgenommen werden wird.“

„Hat denn die Filmgesellschaft keine Verlußtsumme?“ bemerkte ich lächelnd. Er lachte geringschätzig. „Mit so abgerackerten Mitteln arbeiten wir nicht. Wir pflegen den realistischen Film, und da einer der Aufschwungsmittelglieder der Band zugleich unserem Vorstande angehört, sparen wir ja auch die Kosten.“

„Ich möchte aber —!“ „Sie möchten zurücktreten — nicht wahr?“ Dann bitte ich um die zweifelhafte Kronen Revers. Wir müssen uns, wie gesagt, gegen die Konturreiz sichern.“ Und damit hob er mir den Revers wieder hin.

Erwiderte hielt ich meine fünf Kronen fest und sagte fast lebend: „Reichen Sie bitte, selbstverständlich mir.“ „Schon gut!“ lächelte er wieder. „Allo kommen Sie pünktlich. Im übrigen, ein Mann, ein Wort.“ Er legte dieselben die Finger auf seine Lippen und ich ging. — Ich will ehrlich sagen, daß ich mich über die schroffe Art des Menschen geärgert hatte. Doch dann reparierte ich mich ein wenig. Da geriet ab auch meine letzten Bedenken. Und als der Abend gekommen war, zog ich meine schicksalige Garderobe an, um nach wie anderen zehn Kronen zu verdienen. Dann ging ich wieder zur Zentrale.

Mein Gönner empfing mich schon am Eingang. Neben ihm stand noch jemand. Beide Herren hatten ebenfalls Proletariatstoliet angelegt. Eine gegenseitige Vorstellung erfolgte nicht. Dann gingen wir zusammen zur Zentrale hin. Mein Gönner flüsterte mir zu: „Also nicht viel reden, damit ist ja die Hauptsache.“ Ich nickte. Dann waren wir da. Jetzt zog mein Gönner einige Bekleidungsstücke aus der Manteltasche, umhüllte sie an und sagte zu mir: „Sie warten hier am Hauptportal, während wir zum Treppengang gehen. Der Operateur mit dem Aufnahmeapparat muß gleich kommen“, flüsterte er.

„Aber?“ fragte ich leise. „Was, schon wieder ab?“ „Wenn nun ein Nachmann kommt?“ „Nicht, nicht, nicht!“ Ich mußte mir auf den Film, sonst geht es die Realität. Aber es ist immerhin gut, daß Sie sich daran erinnern. Es heißt Schönmayer. Und wenn er kommt, flüstern Sie ihm zu, daß er hier warten soll für den zweiten Akt des Films. Doch ich muß jetzt drinnen arbeiten. Geben Sie mir ein leises Zeichen, wenn Sie Schönmayer haben.“

Ich wollte ihm noch etwas fragen. Doch schon war er mit seinem Begleiter im Kaffeegemälde verschwunden. Ich mußte allein und lauschte in die Nacht hinaus. Gille ringsum, da hörte ich, wie drinnen im Kaffeegemälde leise Gien gegen Stahl klang. Und der Operateur war noch nicht da und Schönmayer auch nicht! Doch richtig, da kam er leise an. Aber nicht allein; anscheinend waren noch im letzten Augenblick mehr Darsteller engagiert worden; denn er hatte vier uniformierte Begleiter. — „Schönmayer“, flüsterte ich. Die Bedienten fragten, flüsterten miteinander und schickten ins Kaffeegemälde. Nach einigen Minuten kamen sie heimlich wieder. „Die Wägel sind weg. Der Rest hat sie gemerkt!“ Und wieder erhielt ich einige Briefe. — Soll ich noch erzählen, daß ich armer Kerl auf die Bühne geschleppt, verhöhnt und wieder verhöhnt wurde? Daß ich vielleicht jetzt noch hinter schmiedigen Gardinen läge, weil ich nach neuestem System arbeitenden Genflemen-Kollagen unwillig Hilfe geleistet, wenn nicht hilfreiche Kollegen schließlich meine Freilassung erzwungen hätten? Dem Kino aber habe ich persönlich geschworen. Und die will ich halten, so wahr ich Schönmayer, sollte gegen Bertram sein.“ Und dröhnend schlug seine Faust auf den Tisch.

Urlaub.

Von Jan.

Sie haben einander gegenüber auf der grellüberlachten Terrasse, an einem kleinen Tische, der von Silber und Kristall blinkte. Seit gestern war ein Urlaub gekommen, nachdem sie ihn ein langes Jahr nicht gesehen und ihm auch nach der Kriegstroung nur wenige Tage amesthat hatte. Ihr war sehr lange gewesen, vor diesem ersten Wiedersehen, vor dem milden Lebensdunst nach so langer Trennung, weil sie sich inzwischen zurückgefunden hatte zu der faden Einsamkeit ihrer Mädchenzeit, in die nur seine Briefe störende Lichter warfen. Und nun war sie unbegreiflicherweise enttäuscht, als er mit milden, gemessenen Bewegungen dem Zug entstieg. Er hatte sie gefühlt, glücklich, gewiß, aber doch ohne Lebensintensität, und dabei gefehert: „Läß mich erst wieder mit den Menschen werden, lieblich. Komm mir nicht zu nah!“

Sie ärgerte ihn fast, weil Lieberlegung aus diesem Gedankenfang sprach und sie seine Wiedersehensfreude impulsiver gemüht hätte.

Und nun saßen sie einander gegenüber in unarmherzigen Sonnenlicht, und sie sah in seinem Gesicht jeden Moment, jeden Tag, jede Stunde des Trennungsjahres eingeklemmt. Wie eine Landkarte war es, in der sich alle Stränge und Ecken fanden, auf denen ihre bange, bange Liebe im Gedanken geflocht. Diese hatte erzählt von den Schwärmen der Sonne, die andere, herbe, tief eingehüllte am Mund von dem Trauen vor Verbund, dies Red von seinen Strichen um die Augen von der Hülle bei Aras. Aber ich immer alle alles war, was sie hinter dem milden Ausbruch der gleichsam verlassenen Augen entdeckte. Dort fand Untergetlesam, Zwigs.

Die Stille wurde so qualvoll, daß sie anfang zu sprechen und — war es Einbildung oder Wirklichkeit — die Talle flirrte in leiner Hand. Er, neben dem Tag und Nacht die Gedanken eingeschlagen, in dessen Ohr sich der Zusammen und das Schließen der Bewunderten gebraten, er fuhr zusammen bei dem Ton ihrer Stimme.

„Dach ich dich erforscht, Hans?“ fragte sie und konnte nicht verhindern, daß ein leiser Fortwurf in ihrem Tonfall nachstürzte.

„Herzich, Lieblich, ich bin ein bißchen nerds geworden da draußen, ich muß erst lernen, mich wieder in das alte Neue zu finden.“

„Und wenn du endlich so weit bist, dann gehst du wieder.“

Er lag an ihr vorbei. „Dach geh ich wieder.“

„Dach geh ich wieder.“ Aber vielleicht sollte man nicht herauszulassen aus unserem blühigen Handweck, für Tage. Wir können uns in so kurzer Zeit nicht in den ruhigen, friedlichen Alltag einschieben. Er hämmert mehr auf uns ein als die tägliche Hölle des Krieges. Wie soll ein Hira, das überfüllt ist von Greuel und Entsetzen, so schnell fallen, daß es irgendwo in der Welt einen Platz geben kann, zu dem der Mann der Gelübde nicht herabdringt, wo man an einem wegzugehenden Tisch in behaglicher Ruhe seine Maßzeit nimmt und einem eine geliebte Frau gegenüber sitzt in einem weichen Kleide? Ich habe das das sagen müssen, damit du mich begreifst und mir verzeihst, wenn ich dir so vieles







